Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Reformation in Deutschland. Calatrava unter Philipp II. Zustand Morimond's zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Die sogenannten Reformatoren hatten durch ihre neue Lehre Deutschland tief erschüttert. Gegen das Mönchswesen, als die mächtigste Schutzmauer des Katholicismus, richteten sie zunächst ihre Angriffe und fielen über alle Klöster her, erbrachen ihre Pforten, besudelten sie mit unerhörten Schändlichkeiten, luden Mönche und Nonnen ein zu den abscheulichsten Lüsten der Unzucht und bedroheten mit Vertreibung und Tod alle die, welche nicht den traurigen Muth haben würden, das Beispiel von Luther und Katharina von Bora nachzuahmen.

Christus hat jungfräulich gelebt. Wie konnte man, da man das Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt wieder zurückführen wollte, es Christen als ein Verbrechen anrechnen, wenn sie Christo nachahmten? Die Lilie der Jungfräulichkeit findet man blühen an der Wiege der Religion selbst; wie konnte man es wagen, diese evangelische Tugend zu verdammen unter dem Vorwande, die alten Zeiten zurückzuführen? Die ersten Christen führten ein gemeinschaftliches Leben; wer hätte jemals glauben sollen, daß man dieses Leben in einer christlichen Reformation verdammte? Die kleinen deutschen Fürsten beschuldigten die Mönche, sie übten nicht die evangelische Armuth, und fingen damit an, sich durch Beraubung derselben zu bereichern; sie nahmen ihnen Alles, nur nicht die Sorge für die Armen, die Pflege der Kranken, die Beherbergung der Reisenden und die Tröstung in allen Schmerzen. Das Volk lieh ihnen bei der Plünderung hülfreiche Hand; aber es währte nicht lange, so sah es ein, daß doch besser leben sei unter dem Krummstab eines Abtes, als unter dem Säbel eines weltlichen Herrn. Mehr als siebenzig Häuser der Töchterschaft Morimond's im Nordwesten Deutschland's wurden von Grund aus zerstört; seit den Einfällen der Barbaren hatte Europa keine ähnliche Verwüstung gesehen.

Eine Schaar frommer Ordensleute, welche dieser Verwüstung und dem Tode entgangen und entschlossen waren, ihre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwüre zu halten, kamen durch das Elsaß nach Frankreich und flohen größtentheils nach Morimond, wohin sie ihren guten Sinn und die Segnungen des Himmels mitbrachten. Der Kardinal de Givry, damals Bischof von Langres, kam, um diese unerschrockenen Bekenner zu trösten, und trug dem Abte und seiner ganzen Genossenschaft auf, die Häresie allwärts zu bekämpfen, wo sie sich zeigen würde in dem Theile seiner Diöcese, welcher dem Heerde des Irrthums am nächsten gelegen war; und diese Schildwachen des Lagers von Israel leisteten so gute Dienste, daß der Feind in der Umgebung des Klosters weder festen Fuß fassen, nach irgendwo im Bassigny Eroberungen machen konnte.

Der Franziskaner Claude Picquet, gebürtig aus dieser Gegend, auf dessen Zeugniß wir uns bereits berufen haben, schrieb im Jahre 1610 zum Lobe seines Landes, daß der alte Glaube dort überall in seiner ursprünglichen Reinheit bewahrt worden sei, und daß man es in vorzüglicher Weise die orthodoxe Gegend nennen könne. Wenn das Bassigny nicht das Loos des Elsaß und eines Theiles von Lothringen gehabt hat, welche Länder ihm doch so nahe sind, so hat es dieses nächst Gott unsern Mönchen zu verdanken. Seien seine Bewohner deshalb nicht undankbar! Knieen sie nieder an ihren Gräbern und bitten sie den Himmel, sie dafür zu belohnen, daß sie ihnen den Glauben ihrer Väter bewahrt haben!

Bald entlud sich das Ungewitter der Religionskriege über Frankreich. Die Klöster traf namentlich ein sehr hartes Loos, und unsere Cenobiten fühlten die Nothwendigkeit, für die Zeit der Gefahr einen nähern Zufluchtsort zu haben, als Dijon, weshalb sie zu Langres ein großes Haus erwarben, welches sie Petit-Morimond (Klein Morimont) nannten. Das Haus zu Dijon dagegen verkauften sie, da es ihnen entbehrlich geworden und wegen seiner Größe zu kostspielig in der Reparatur war; sie behielten sich jedoch vor, daß die Ankäufer dem Abte und seinen Begleitern, bei einer Herüberkunft nach Dijon ein meublirtes Zimmer mit zwei Betten, und einen Stall für die Pferde unentgeltlich einräumten. [1])

[1]) Archiv. de la Haute-Marne. Dieser Verkauf geschah im Jahre

Unter Karl V. verlor unsere Ritterschaft täglich mehr ihre Würde und Unabhängigkeit. Das Kapitel ward statt jährlich, wie früher nur alle drei Jahre gehalten und zuletzt gar auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Bulle, welche der König im Jahre 1540 vom Papste erlangte, vollendete den Sturz dieser alten Orden. Bis dahin waren die Ritter zum Gelübde immerwährender Keuschheit verpflichtet gewesen, und es entsprang dieses Gelübde aus ihrem mönchisch-militairischen Berufe. Im Lager, auf dem Marsche und auf dem Schlachtfelde — hörten sie nicht auf Mönch zu sein. Papst Paul III. dispensirte sie von dem Gesetze des Cölibat's und erlaubte ihnen, sich ein Mal mit einer Jungfrau zu verehelichen. [1])

Die Erfüllung der beiden andern Gelübde des Gehorsams und der Armuth wurde ihnen sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich bei einer Gattin und Kindern. Die Maßregel hatte auch gleiche Folgen wie ein Säkularisations-Dekret und der Orden verlor sich bald in der Armee und im Volke.

Uebrigens blieb die Kirche hierbei in ihrem Rechte: sie allein hatte sich diese Ritterschaft auserwählt, sie hatte sie getränkt an den Quellen des Mönchswesens, um sie zu stärken und mit Lanze und Schwert gegen die Mauren zu schicken. Nachdem nun die Schlacht gewonnen, der Friede hergestellt war, glaubte sie, dieselbe ihrer Eide entbinden und sie entlassen zu können. Wie dem auch sei, das fernere Bestehen der cistercienſischen Ritterschaft war nur ein langer und krampfhafter Todeskampf.

Der im Jahre 1552 erfolgte Tod des Claude d'Avenne führte unermeßliche Schwierigkeiten herbei. Schon lange waren die spanischen Könige sehr unzufrieden darüber, daß an der Spitze eines beträchtlichen Theiles ihres Heeres ein französischer Mönch stand. Dieses war ihnen besonders unangenehm, wenn die beiden Nationen mit einander im Kriege lagen, wie sich das oft im Laufe des 16. Jahrhunderts ereignete, weshalb sie ihre Bemühungen verdoppelten, dieses Joch abzuschütteln. Karl V., welcher die Rechte des Abtes von Morimond so unumwunden

1544; doch blieben der Abtei noch andere Häuser am Platze Morimond. [1]) Series praef. Caltr., T. 3, Ann. cist. p. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anerkannt hatte, begann dennoch, sie zu bestreiten. Da indeß das Gewicht der Beweise für dieselben zu überwiegend war, so versuchte er durch Briefe, dann durch Gesandte sich die Vollmacht zur Ernennung eines Priors zu verschaffen; doch konnte er durch keins dieser Mittel zum Ziele gelangen: der Abt von Morimond blieb unbeweglich. Nach der Abdankung Karl's V. trat sein Nachfolger und Sohn Philipp in seines Vaters Fußstapfen und sprach Morimond die Jurisdiction ab; da er aber zuletzt dem augenscheinlichen Rechte nicht zu widerstehen vermochte, so schickte er einen Ritter von Calatrava nach dem Bassigny, um die Erlaubniß nachzusuchen, die erledigte Priorei zu besetzen, indem er vorstellte, daß diese Erlaubniß der Ritterschaft nur sehr nützlich sein und nichts Verletzendes für Morimond haben könne, welches stets sein Recht behalten würde, da der König niemals einen Prior aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur in Folge einer Vollmacht ernennen würde.

Der stolze Charakter Philipp's war an die Demüthigung einer abschlägigen Antwort nicht gewöhnt; um einer solchen um jeden Preis zu entgehen, schrieb er zu gleicher Zeit an die Königin von Frankreich, Katharina von Medicis, deren Tochter er geheirathet hatte, und an den Abt von Citeaux in der Hoffnung, daß diese doppelte Vermittelung den Erfolg der Unterhandlung sichern werde. [1]) Abt von Morimond war damals Johannes Coquey, ein sehr gewandter und in den Geschäften sehr bewanderter Ordensmann, Doctor der Theologie, weiland Provisor des Collegs der Bernardiner zu Paris, woselbst er sich durch sein umfassendes Wissen und seine kräftige Leitung des Instituts ausgezeichnet hatte. Von allen Seiten von den hervorragendsten Persönlichkeiten bestürmt, ließ er sich durchaus nicht verwirren, noch einschüchtern und verblieb unbeweglich bei der Behauptung seines Rechtes. Der König war erstaunt ob dieses unbesiegbaren Widerstandes eines armen, in seinem Gewissen wie in einer uneinnehmbaren Festung verschanzten Mönchs; aber er wollte sich nicht für

[1]) Beide Briefe sind vollständig abgedruckt im 3. Bde., S. 192 der Ann. cist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besiegt bekennen und wandte sich, mit der größten Hartnäckigkeit bei seinem ersten Vorhaben beharrend, an das Oberhaupt der Kirche. Pius V. bestätigte in seiner Antwort den seit undenklichen Zeiten bestehenden Brauch, daß der Ritterorden einen Prior französischer Abkunft habe, genommen aus der Abtei Morimond und ernannt von dem Abte dieses Klosters; dann willigt er ein, daß blos für diesesmal, davon Abstand genommen werde, in der Hoffnung ohne Zweifel, daß mit der Zeit, wenn sich die Gemüther beruhigt haben würden, die alte Ordnung wiederhergestellt werden würde. [1])

Der Abt Johannes unterwarf sich mit der Ehrfurcht eines Sohnes dieser hohen Entscheidung, welche für den Augenblick einem Zustande der Dinge abhalf, worüber er schon so lange geseufzet hatte, und die seine Ansprüche für die Zukunft aufrecht erhielt. So war denn, seit vier Jahrhunderten das erste Mal, ein Prior ohne Theilnahme Morimond's ernannt. Es sollte ihm kein anderer folgen; denn da einerseits die spanischen Könige hartnäckig bei der Verwerfung französischer Mönche beharrten, und andererseits die Aebte von Morimond nichts von ihrem Rechte vergeben wollten, so blieb die Ritterschaft ohne gesetzlichen Hirten, und der cistercienſische Geist verschwand gänzlich aus ihr.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Reform des Jean de la Barriére in der Töchterschaft Morimond's. Beunruhigung unserer Abtei durch die Hugenotten. Sie soll in eine Commende verwandelt werden. Calatrava. Neue Kriege. Unsere Mönche bewahren das Bassigny vor der Irrlehre.

Die strengen Tugenden des Christenthums schienen überall in Europa verschwinden zu sollen unter dem zerstörenden Hauche des Protestantismus. Das Kloster war keine sichere Zufluchtsstätte mehr: der Gräuel der Verwüstung drang von allen Seiten in dasselbe ein. Mehr als irgend ein anderer Orden wankte Citeaux in seinen alten Fundamenten, und

[1]) Ann. cist., T. 3., Series praef. Calatr.: „...Ut ei illa duntaxat vice, semper alias in suo robore permansuro, derogaretur. — Romae, apud S. Petrum, die 27 decembris anni 1566.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf